Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band IX. 28. November 1859. № 3.

Inhalt: Stamm, Betrachtungen über chronische Lungentuberculose (Schluss). — Posner, Heringsdorf. — Tagesgeschichte: Franzensbad. — Neueste balneologische Literatur. — Anzeige.

I. Originalien.

Betrachtungen über chronische Lungentuberculose.

Dargestellt von Dr. **Gustav Stamm.**

(Schluss.)

Bei der Empfehlung von entfernteren Kurorten dürfen wir durchaus nicht leichtsinnig handeln. Wir wissen zwar im Allgemeinen, dass ein Wechsel des Klimas bei Tuberculösen sehr zuträglich ist und dass der Aufenthalt an einer Oertlichkeit mit mildem Klima, selbst wenn daselbst die Tuberculose zu Hause wäre, das Befinden Tuberkelkranker aus kälteren Ländern verbessern kann; jedoch müssen wir rathen, nach der Periode der Krankheit zu berücksichtigen, ob die Krankheit noch nicht zu weit fortgeschritten ist, ob der Kranke nicht beständig fiebert, und hauptsächlich Hämoptoe und Qualität des Hustens nebst Kräftezustand in Rücksicht nehmen. Einen Tuberculösen mit halb zerstörter Lunge, der aller Wahrscheinlichkeit nach nur noch wenige Monate zu leben hat, in ein fernes Land zu schicken, weit von der Pflege der Seinigen, wäre unverantwortlich. Neben guten klimatologischen Kenntnissen (ich empfehle hierzu das neu erschienene Werk von Dr. C. L. Sigmund: Südliche klimatische Kurorte. Wien 1859, bei Wilhelm Braumüller) muss der Arzt in jedem Falle alle Verhältnisse seines Kranken in's Auge fassen, ehe er sich für den Ortswechsel entscheidet. Solchen, welche aus pecuniären oder sonstigen Rücksichten diese entfernteren Winterkurorte nicht besuchen können, müssen wir eine gleichförmig mässige Temperatur der Wohnung, leicht verdauliche, aber zugleich nährende Kost, Vermeidung von Staub und starker Bewegung und den Gebrauch von bitteren, die Verdauung fördernden Mitteln anrathen.

Auch wurde der Aufenthalt in **Viehställen**, namentlich von englischen Aerzten empfohlen (**Read**, Ueber die heilsamen Wirkungen des Aufenthalts in Ställen bei der Sckwindsucht, London 1857), und fand dieses Verfahren auch in Deutschland Anklang. Ich meinerseits muss gestehen, dass ich einen wirklichen Nutzen niemals sah, im Gegentheil öfters beobachtete, dass Knechte und Mägde trotz ihres Aufenthaltes in Ställen und namentlich Pferdeknechte dennoch hectisch wurden. Auch der Aufenthalt in der Nähe von **Salinen** wurde von deutschen Aerzten empfohlen. Die Erfahrung lehrt wirklich, dass etwas Wahres hierin liegt, indem die Salinenarbeiter selten tuberkelkrank gefunden werden.

Doch erreicht man mit allem Dem im Winter wenig und müssen wir unsere meiste Hoffnung daher auf die warme Jahreszeit setzen, in welcher die verschiedenen Frühlings- und Sommerkuren in Anwendung gebracht werden. Hierher gehört vor Allem die **Milchkur**, welche bei guter Verdauung stets vorzuziehen ist. Die Milch wird gewöhnlich von Kühen, Ziegen, Schafen oder Eselinnen genommen, ja in Italien benutzen Tuberculöse selbst die Milch von Frauen. Die Eselsmilch wird hauptsächlich in Italien bei Tuberculösen angewandt, weil sie leicht verdaulich ist und am wenigsten Käse und Fett enthält, während die Schafmilch sehr fettreich ist und die Ziegenmilch einen unangenehmen Geruch besitzt. In einigen Gegenden Italiens sieht man darauf, dass Ziegen und Eselinnen mit jodhaltigem Futter genährt werden, um jodhaltige Milch und Molken bieten zu können; bis jetzt sind mir aber nähere Details hierüber noch unbekannt.

Was die eigentlichen s. g. Milchkuren betrifft, so beruhen dieselben darauf, dass der Kranke möglichst nur mit Milch genährt werde und streng genommen ausser der Milch wenigstens nichts als milde Speisen erhalte, z. B. Kalbfleisch, Hühnerfleisch und anderes weisses Fleisch, weisses nicht gesäuertes Brod, Zwieback, Hirse etc. geniesse. Die Kuhmilch nimmt man am besten warm, wie sie aus der Euter kommt; wird sie so nicht vertragen, so lässt man sie absetzen und kocht oder rahmt sie ab. Auf die Länge wird sie gewöhnlich nicht gut vertragen, und man übertreibe ja den Genuss nicht, der Kranke verliert sonst die Esslust, fühlt sich übel; ist es aber Widerwille gegen die Milch (Idiosyncrasie), so stehe man sofort ab. Ebenso ist es mit der Esels- und Ziegenmilch. Manche vertragen die Milch nicht rein, dann vermische man sie mit Selterser Wasser oder mit Fenchelthee und Anis. Die Engländer verordnen gern die Milch mit Kalkwasser; verordnet man sie für Kranke, welche Hustenanfälle haben, so setze man 20—30 Gutt. Acid. Canroverasi einer Portion zu. Oft fühlen die Patienten in den ersten Tagen des Milchgebrauchs Widerwillen, Uebelsein, Spannung des Unterleibs, Durchfall, welche Erscheinungen aber nach und nach wieder verschwinden und der Sehnsucht nach dem Milchgenuss und einem Gefühl grossen Wohlbe-

hagens Platz machen. In anderen Fällen wieder entwickeln sich dieselben Zufälle nach einem vier- bis sechswöchentlichen Gebrauch. Sie schwinden aber auch wieder nach einem verabreichten Brech- oder Abführmittel, und man braucht also desshalb die Kur nicht zu unterbrechen. Nach Umständen kann man auch die verschiedenen bitteren und stärkenden Tränke mit dem dritten oder vierten Theile Milch gebrauchen lassen.

Molken sind für jene Patienten zu reserviren, welche die Milch selbst nicht vertragen. Sie enthalten prävalirend Wasser; die saure Molke auch Milchsäure und alle Salze des Blutes, die süsse dagegen diese Salze mit Ausnahme der Erdphosphate, die mit dem Käsestoff herausfallen, und Milchzucker. In der Regel zieht man die süsse, und zwar die Labmolke vor. An manchen Orten (in der Schweiz) macht man von Kuh- und Ziegenmilch, in Meran und Gries von Ziegenmilch, an andern z. B. in Roznau und Luhatschowitz von Schafmolken, an manchen Orten endlich und namentlich in Italien, Südfrankreich und Spanien von Eselinnen- und Stutenmolken Gebrauch. Aus den letzteren wird durch Gährung ein Getränk, der sogenannte Kumiss bereitet, welcher Tuberculösen gute Dienste leistet. Auch wendet man oft medicamentöse Molken, wie die Alaun-, Tamarinden- und Weinstein-Rahmmolken an.

Die besten Molken in Oestreich liefert Roznau, ebenso Luhatschowitz, Meran und Gries. Bei uns nimmt man sie fast in jedem Bade. Wer einen schönen Aufenthalt und gute ärztliche Behandlung dabei sucht, nehme sie in Bad Gleisweiler bei Landau in Rheinbaiern in der Kaltwasserheilanstalt des Dr. L. Schneider.

Ferner gehören hierher die Obstkuren, von denen die Traubenkur obenan steht; ausserdem sind Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Aepfel und Birnen zur Kur gebräuchlich, welche letztere aber weniger Aussicht auf Erfolg als die Trauben geben.

Die Traubenkur gebraucht man am zweckmässigsten in Meran; sie sind hier von vorzüglicher Güte und Menge, reifen ziemlich frühe und schon gegen Ende August kann man sie in Menge vorfinden. Auch Gries ist hierzu geeignet. So hoher Werth nun auch auf die Trauben- und Molkenkur in Gries und Meran gelegt wird, so müssen wir doch den Hauptempfehlungsgrund für beide Kurorte auf ihre klimatischen Eigenthümlichkeiten zurückführen, da Molken- und Traubenkuren sicher eben durch die günstigen Einflüsse ihren bedeutendsten Werth erhalten, denn in ähnlicher Güte wie in Meran und Gries trifft man Molken und Trauben auch an sehr vielen Plätzen z. B. in der bayerischen Rheinpfalz zu Dürkheim (ein angenehmer Aufenthaltsort) an. Das Klima beider Orte gehört zu dem mildesten und gleichmässigsten des österreichischen Südlands, wesshalb sie schon oft lediglich als Aufenthaltsorte für Brustleidende empfohlen wurden.

Die Traubenkur selbst leitet man am besten zu Hause ein, indem man von 2 oder 3 bis selbst 9 Pfund Weinbeeren täglich

steigt, die am besten Morgens zwischen Frühstück und Mittagsmahl und Abends gegen 5 Uhr eingenommen werden, und zwar mit der Vorsicht, dass man Hüllen und Kerne sorgfältig entfernt; dabei halte man jedoch eine milde reizlose Diät. Wird der Gaumen durch die grosse Traubenmenge wund, so lasse man die Trauben pressen und trinke den Saft. Sollte sich Diarrhöe einstellen, so geniesse man gebähtes Brod zwischen den Weinbeeren, was meist mit gutem Erfolg geschieht, oder man muss mit der Dosis der Weinbeeren zurückgehen oder auch ganz aufhören.

Es sei mir vergönnt, hier auch die Mineralwässer zu erwähnen, welche mit mehr oder weniger Erfolg öfters bei Tuberculösen angewandt werden. Im Allgemeinen bemerke ich, dass Tuberculöse mit kurzem Athem und Solche, welche zu Congestionen nach dem Kopfe geneigt sind, die Kohlensäuerlinge nicht gut vertragen, und dass ihr Gebrauch nur durch den Zusatz von warmer Milch oder Molke, wodurch die Kohlensäure sich verfluchtigt, möglich gemacht wird. Ferner berücksichtige man bei der Anwendung den Zustand des Kehlkopfes und des Darmkanals, weil Erkrankungen dieser Organe oftmals den Gebrauch jener Quellen contraindiciren. Man empfiehlt besonders das Weissenburger, ferner Gleichenberg (mit sechs Quellen, worunter die Johannes- und die Constantinsquelle am meisten versandt werden). Die Tuberculösen trinken hauptsächlich die Constantinsquelle, welche weniger Kohlensäure und kein Eisen enthält, und namentlich lässt man diese Quelle trinken, wenn die Patienten viel auswerfen, ebenso bei allen Arten von Catarrhen; sollte jedoch Hämoptoe vorhanden sein, so hüte man sich, den Gebrauch fortsetzen zu lassen. Der dortige Aufenthalt ist höchst angenehm. Ferner wird das Selterser Wasser namentlich bei allen chronischen Catarrhen getrunken; ebenso das Wasser von Giesshübel, welches das Selterser vollständig ersetzt und noch leichter zu vertragen ist. Seine Quelle entspringt in Böhmen, 2 Stunden von Carlsbad entfernt, und ist sonst auch unter den Namen Ottoquelle oder Rodisfurter Wasser bekannt, und wird neuerdings von Prager und Wiener Aerzten dringend empfohlen. Füreder Wasser wird ebenfalls gepriesen, namentlich bei trocknem Husten, und gewährt bei Magen- und Darmcatarrhen erspriessliche Dienste. Ebenso ist Luhatschowitz; dieses Wasser enthält auch Kochsalz und Jod in geringer Quantität, welches Tuberculöse gleichwohl vertragen: man verbindet dort Molken mit dem Gebrauch dieses Wassers. Ebenso kann die Franzensbader Salzquelle, welche am wenigsten Eisen und Kohlensäure enthält, von anämischen Tuberculösen mit Erfolg getrunken werden; ebenso Carlsbader Mühl- und Schlossbrunnen, wegen der Kohlensäure jedoch mit Vorsicht; ebenso die milde Marienbader Waldquelle, wie auch Lippspringe und Paderborn. Auch Ems (Kesselbrunnen und Krähnchen) wird häufig in Anwendung gebracht und passt Ems allerdings bei Catarrhen der Tuberculösen, wenn keine heftigen Congestionen gegen die Brust

und keine grosse Reizbarkeit vorhanden ist; in vielen Fällen muss der Brunnen kalt getrunken werden oder mit Molken.

Nach dieser flüchtigen Erwähnung der Mineralwässer erlaube ich mir noch Etwas über die symptomatische Behandlung mitzutheilen. — Da wir kein directes specifisches Heilmittel gegen die Tuberculose besitzen, so ist es unsere Hauptaufgabe, die einzelnen molestirenden und gefahrdrohenden Symptome so viel als möglich zu beseitigen oder nach Möglichkeit wenigstens zu mildern. Können wir auch hierdurch nicht direct der Krankheit Einhalt thun, so ist es doch jedenfalls zu wichtig, als dass wir nicht mit vollem Interesse diese therapeutischen Regeln befolgten.

Das hartnäckigste und belästigendste Symptom ist der Husten. Das Hauptmittel hiergegen ist unzweifelhaft das **Opium** mit seinen Präparaten, obgleich es öfters nicht vertragen wird, indem es Eingenommensein des Kopfes und Uebligkeit erzeugt; sobald wir diese Erscheinungen wahrnehmen, sollen wir zu Narcoticis, wie z. B. zu Hyoscyamus oder Belladonna greifen. Letztere wendet man aber ungern an, indem sie Trockenheit und Brennen im Halse erzeugt; passender ist das Extractum oder die Tinctura Cannabis indica, welche den Stuhl nicht anhält. Ferner wenden wir das Acidum hydrocyanicum an. — Von den verschiedenen Narcoticis verdient jedoch das Opium den Vorzug. Man verordnet es bei häufigem Husten zu 2 bis 3 Gr. Extract auf den Tag vertheilten Gaben in einer Mixt. gummos. mit Syrup. Diacod., wovon der Kranke zweistündlich einen Esslöffel voll nimmt. Ist der Husten bei Nacht oder gegen Morgen heftiger, so gibt man Abends eine Pille mit ½ bis 1 Gr. Opiumextract, ferner das Morphium oder Laudanum Liq. Sydenham; ausserdem werden auch Einreibungen der Brust mit öligen oder fettigen Substanzen nebst einem Zusatz von Hyoscyamus oder Ostium zur Beschwichtigung des Hustens angewandt. Ist der Husten aber nicht stark, so begnüge man sich mit öligen und schleimigen Mitteln. Bisweilen erscheint jedoch der Husten in Paroxysmen, besonders zur Zeit der Fieberanfälle, dann gebe man Chinin allein oder mit Morphium verbunden; tritt er aber als Krampfhusten auf, so sind Narcotica indicirt, in schweren Fällen selbst Chloroform-Inhalationen, welche aber nicht bis zum Eintritt der Narcose fortgesetzt werden, sondern nur bis der Hustenreiz nachlässt. Oft gelingt es, einen heftigen Husten durch Extract. Belladonnae in Aq. Laurocerasi oder in Pulverform zu bekämpfen. Geht der Husten vom Kehlkopf oder von der Luftröhre aus, so reicht es oft hin, auf diese Theile warme Umschläge zu appliciren, oder warmen Thee (Eibisch-, Malventhee etc.) oder auch einige Löffel schleimige Suppe zu verabreichen. In älterer Zeit wandte man zur Beschwichtigung des Hustens verschiedene Hautreize an, so Sinapismen, Vesicantien, Fontanellen, namentlich grosse Fontanellen, in welche man manchmal täglich 50 Erbsen legte, Brechweinsteinsalben-Einreibung, Haarseile, Moxen; allein alle diese Mittel äussern jedenfalls einen geringen Einfluss auf den Husten

und sind nur geeignet, das kranke Individuum herabzustimmen Auch aromatische oder balsamische, aber trockne Räucherungen wurden zum Einathmen empfohlen, sowie feuchte Dämpfe von aromatischen und narcotischen Pflanzen; ferner Inhalationen von Schwefeläther, welche aber jedenfalls schädlich sind, indem der Schwefeläther Personen mit gesunder Brust schon zum Husten reizt; ferner Einathmungen von Hopfendämpfen, von Kohlenwasserstoffgas etc. und das Tragen eines Respirators. Pfeuffer empfahl methodische Athemübungen und zwar mit vollem Recht. Weiterhin werden auch Ableitungen auf den Magen vorgenommen, um den Husten zu mildern; man erzielt die Ableitung durch allerhand gesalzene Speisen, wie Häringsmilch, Sardellen, Caviar oder durch Bicarbonas Sodae.

Neben dem Husten ist die Quantität und Qualität des Auswurfs zu betrachten. Sind die Sputa spärlich, so handelt es sich darum, den Hustenreiz zu mildern; sind in den Bronchien zähe klebrige, schwer zu expectorirende Sputa angesammelt, was sich bei der Auscultation durch starke Rasselgeräusche zu erkennen gibt, so kann man, wenn keine Hämoptoë vorhanden ist, warme Umschläge anrathen nebst warmen Getränken, sowie jene Mittel, welche Kratzen im Kehlkopf, Irritation des Magens oder Brechreiz erzeugen, wie Polygala, Arnica, Ipecacuanha, Sulphur aurat., Flores Benzoës, Kermes mineralis, Salmiak, Kochsalz und kochsalzhaltige Speisen, sowie Bicarbonas Sodae. Ist aber viel Auswurf vorhanden, so deutet diess meist auf grössere Ausbreitung der Bronchialaffection oder das Vorhandensein grösserer Cavernen an. In Folge der profusen Schweisse kommt das Individuum immer mehr herab und ist, besonders wenn die Contractionskraft der Exspirationsmuskeln abnimmt, der Erstickungsgefahr ausgesetzt. In manchen Fällen bewähren sich von Nutzen gegen die reichliche Expectoration kalte Waschungen, die jedoch von Manchen wieder nicht gut vertragen werden, indem Frösteln mit späterer Hitze darauf folgt. Unter solchen Umständen wende man adstringirende und bittere Mittel an; eins der mildesten dieser Mittel ist z. B. Extract. Salviae in Verbindung mit einem Narcoticum, dann auch Extract. Ratanhiae, Salicis und Tannin. Das essigsaure Blei, für dessen Nutzen sich zahlreiche Stimmen von jeher erhoben, wäre allerdings von Vortheil, nur muss man in Erwägung ziehen, dass es nicht längere Zeit, namentlich ohne Zusatz von Opium oder Extr. Hyoscyami, fortgesetzt werden darf, indem sich sonst seine giftigen Eigenschaften geltend machen und Koliken entstehen können. Viel besser sind die adstringirenden Eisenpräparate, denn sie nützen zugleich gegen die Abmagerung und Anämie, welche sich in Folge der übermässigen Expectoration einstellen. Man wendet das essigsaure, schwefelsaure und salzsaure Eisen an; das zusammenziehende, unangenehm tintenartig schmeckende Liquor Ferri sesqui chlorati ist ein gutes Mittel. Bei reichlichem Auswurf werden ferner verschiedene balsamische Mittel angerathen, wie Myrrhen, oft in Verbindung mit

schwefelsaurem Eisen, Gummi Gulbanum, Balsam. peruvian., tolut., sowie auch Wasserfenchel, welcher letztere zu den früher gerühmtesten Mitteln gehört; man verschreibt 1 bis $1\frac{1}{2}$ Drachme Phellandrium aquaticum und lässt dasselbe mit einem angenehmen Syrup esslöffelweise nehmen. Den Theer wandte man ferner früher in Form von Räucherungen an, später gebrauchte ihn Neumann bei Inhalationen in der Berliner Charité. Pétrequin empfahl den innern Gebrauch des Theerwassers; nach seiner Vorschrift lässt man 1 Unze Theer unter häufigem Umrühren acht Tage lang in 1 Pfund Wasser maceriren, filtrirt und gibt 7 bis 8 Unzen von dieser Lösung gemischt mit Milch. Diese Mittel dürfen aber nur bei fieberlosen Kranken angewandt werden. — Gegen übermässigen stinkenden, das Krankenzimmer verpestenden Auswurf empfahl man Kohle, Myrrhen, Balsam, Chlorwasser, Creosot und Chlorkalk. Der innerliche Gebrauch von Chlorkalk, welcher bei Lungengangrän empfohlen wurde, ist unnütz, da das Mittel im Magen zersetzt wird.

Wenn im Verlauf der Tuberculose Hämoptoë eintritt, so lasse man strenge Ruhe beobachten und gebe schleimige und ölige Mittel, wenn es die Verdauung erlaubt. Man gibt die adstringirenden Substanzen, wie Tannin, Salicin, Ratanhia, oft in Verbindung mit Opium, Tormentilla, Sanguis draconis oder am besten Alaun; auch das Plumbum aceticum und das in neuerer Zeit oft angewandte Ferrum sesqui chloratum sind wirksame Mittel. Hat man nicht schnell ein solches Mittel bei der Hand, so lasse man einen Esslöffel voll aufgelöstes Kochsalz zur plötzlichen Stillung nehmen. In Fällen, wo uns alle Mittel im Stiche lassen, leistet oft Oleum Terebinthi (1 Drachme mit Mucilago Gummi arabici) sehr gute Dienste. Oft leisten kalte Umschläge am Nacken, bei Männern auch am Scrotum applicirt, sehr gute Dienste; die Kälte übt hier eine Reflexwirkung, in Folge deren die Gefässe sich kräftig zusammenziehen und die Blutung sistirt wird. Eine Kaltwasserbehandlung erweist sich überhaupt hier oft gut und die Kälte zeigt sich dann wohlthätig, wenn Congestionserscheinungen da sind, wenn der Patient über Drücken, Brennen oder Beklommenheit klagt oder wenn die Pulsfrequenz gesteigert ist. Jedoch beobachte man Vorsicht, denn die Kälte erzeugt bei manchen Individuen, namentlich bei Solchen, die leicht frösteln, Pleuritis, Pericarditis und Rheumatismus. Bei einer Unregelmässigkeit oder Beschleunigung des Pulses ohne namhafte Temperaturerhöhung geben wir oft Digitalis. Oft kann auch ein Aderlass indicirt sein, namentlich beim Beginn des Bluthustens, bei Schwellung der Jugularvenen und cyanostischem Aussehen; jedoch bei schwachen, heruntergekommenen Individuen, bei weiter vorgeschrittener Tuberculose ist man natürlich mit dem Blut sparsamer und man setzt dann oft zur Ableitung Blutegel an den After.

Die Schmerzen verdienen nur dann eine besondere Beachtung, wenn man sie von einer acuten Entzündung der Brustorgane ableiten muss. Man nehme alsdann eine örtliche Blutentziehung

vor; hat man jedoch Grund, diess zu vermeiden, so versuche man warme Umschläge, Sinapismen, narcotische Einreibungen, Opiumsalben, Einreibungen von Chloroform mit Oel oder den innerlichen Gebrauch der Narcotica. Aehnliches Verfahren ist auch bei Intercostalneuralgien zu empfehlen, bei denen übrigens Vesicantien gute Dienste leisten. Oft beobachten wir herumziehende Schmerzen in den Extremitäten etc., welche vielleicht durch veränderte mangelhafte Ernährung des Organismus und durch das in Folge dessen gestörte Nervenleben hervorgerufen werden; auch diese Schmerzen werden am besten durch Narcotica, sowie durch ölig-narcotische Einreibungen beruhigt.

Die Dyspnoë ist vielen Phthisikern, namentlich in dem letzten Stadium, sehr peinlich; man bekämpft sie mit Opium, Morphium, Stechapfel, Belladonna und Kampfercigarren, durch Einathmung erweichender narcotischer Dämpfe; oft helfen auch trockne, selbst blutige Schröpfköpfe. Ist sie durch in den Bronchien angesammelten Schleim bedingt, so ist oft ein Emeticum oder jene Mittel angezeigt, welche die Contractionskraft der Lungen anregen. Man gibt dann gewöhnlich leicht reizende Mittel, wie Kermes mineralis, Ipecacuanha in kleinen Dosen, Sulphur aurat. Antim. oder Liquor Ammonii anisati. Bei intermittirender Dyspnoë mit Fieberanfällen wende man Chinin an.

Das Fieber, welches bald ein unregelmässiges ist, bald einen re- oder intermittirenden Charakter zeigt, bedarf eigentlich keiner besondern Behandlung. Es stellt sich oft ein- oder mehrmals des Tages ein. Bei re- oder intermittirendem Charakter desselben gebe man Chinin, wiewohl dieses Präparat nicht die geringste Andauer auf dieses Symptom hat. Gewöhnlich prävalirt bei Tuberculösen die Hitze über die Kälte und gibt man dann, auch bei starker Hitze wie in andern Fiebern, säuerliche kühlende Getränke, wie Citronen- oder Kirschensaft, vorausgesetzt, dass sie keinen Hustenreiz im Larynx erzeugen; ist diess jedoch der Fall, so muss man sich mit Mandelmilch begnügen. Sind Congestionen nach dem Kopfe vorhanden, so kann man kalte Waschungen, falls sie vertragen werden, anwenden. Die reissenden Schmerzen in den Gliedern, insbesondere in den untern Extremitäten, welche nicht selten mit dem Fieber vorkommen, beseitigt man am besten durch Fetteinreibungen mit etwaigem Zusatz von Morphium.

Gegen die Schweisse, ein sehr lästiges Symptom, durch welches die Kranken sehr herabkommen, hat man vielerlei angepriesen. Sind sie durch Fieber bedingt, so sah ich die besten Erfolge vom schwefelsauren Chinin: man gibt Abends 5 bis 6 Gran und kann selbst noch steigen; werden sie durch Anstrengung beim Husten bedingt, so leisten die bekannten Narcotica gute Dienste. Man bedient sich ferner der öligen und fetten Einreibungen, welche jedoch nicht auf den ganzen Körper ausgedehnt werden dürfen, sondern man nehme sie nur an einzelnen Stellen vor, namentlich am Thorax, woselbst auch gewöhnlich der Schweiss am stärksten

ist. Ferner wird auch das essigsaure Blei empfohlen, welches ich aber nie als vortheilhaft beobachtete; ebenso wendet man den Lerchenschwamm (Agaricus albus) an, der manchmal Erleichterung bringt; dann auch tanninhaltige Substanzen, Salbei und Citronensaft mit Schwefelsäure.

Eine häufige und lästige Beschwerde ist auch die Erkrankung des Kehlkopfs, welche Heiserkeit erzeugt, das Sprechen erschwert und, wenn sich das Leiden auf die hintere Wand des Pharynx weiter verbreitet, besonders auch das Schlingen behindert, und können diese Schlingbeschwerden so weit fortschreiten, dass gar nichts mehr verschluckt werden kann. Oft entwickelt sich eine Perichondritis laryngea oder Aphthen an der hintern Wand des Larynx, namentlich in der letzten Zeit. Gegen solche Affectionen wende man ölige und schleimige Mittel an, lasse erweichende narcotische Dämpfe einathmen; in schweren Fällen gebe man essigsaures Bleioxyd oder die Tinct. anodyna mit einem schleimigen Vehikel und Mel Rosarum cum Borace ($1/2$ bis 1 Drachme auf $1\,1/2$ Unze); auch hat sich das Touchiren erfahrungsgemäss nützlich erwiesen. Ist das Schlingen nur durch krampfhafte Zusammenziehung behindert, so hat man von: Extract. Belladonnae 3 Gran, Spermatis Ceti 1 Drachme, Sacchar. albi $1/2$ Unze m. f. p. D. S. 3—4stündlich eine Messerspitze voll auf der Zunge zergehen und in den Schlund hinabfliessen zu lassen, namhafte Erleichterung gesehen. Auch hat man nicht selten äusserlich mit Nutzen Hautreize oder Einreibung von Crotonöl und Brechweinstein-Salbe, Blasenpflaster oder Haarseil mit Erfolg neben längerem vollkommenem Stillschweigen angerathen.

Der Appetit der Tuberculösen ist oft vortrefflich und ebenso die Verdauung, was natürlich erwünscht ist, da diess nicht selten das Sistiren des Processes und die Zunahme des Körpergewichtes zur Folge hat; stellt sich aber während des Verlaufs der Krankheit Abmagerung und Entkräftung ein, so müssen wir die Ernährung heben, und sind die Verdauungsorgane in guter Ordnung, so gebe man gute nahrhafte Kost, weisses Fleisch, Eier, Fleischbrühe, rohen Schinken etc. Ist jedoch die Verdauung gesunken, stellen sich Störungen ein, wie Aufstossen, Sodbrennen, Drücken im Magen und Erbrechen, so gebe man bittere Mittel, wie Centaurium minus, Carduus benedictus, Gentiana, Trifolium fibrinum, Cortex Salicis und bitteren Thee; bisweilen helfen aber auch diese nichts und greift man dann zu dem gewöhnlichen metallischen Adstringens, nämlich zu Sulphur Zinci, auch Acetas Plumbi wird nicht selten gut angewandt. Wenn Erbrechen bei Tuberculösen eintritt, welches nichts Seltenes ist und von Hustenanfällen herrührt, so gebe man Narcotica. In andern Fällen wird ohne Husten eine saure Flüssigkeit z. B. in Folge übermässiger Säurebildung im Magen erbrochen und gebe man dann Magnesia oder Conchae praeparatae, denn diese Substanzen neutralisiren die Magensäure; um aber die übermässige Secretion abzuhalten, gebe man Magisterium Bismuthi

oder adstringirende Mittel. Im spätern Verlauf der Krankheit sind die Digestionsbeschwerden oft in Erweichung der Magenschleimhaut begründet; hier ist natürlich wenig anzuwenden, nur starke Opiumgaben lindern höchstens die Qualen des Kranken, ferner Aqua Laurocerasi, Eispillen; bei heftigem Brennen in der Magengegend lasse man kalte Umschläge appliciren. Die Erweichung ist meist rasch tödtlich.

Zu den verdauungsbefördernden Mitteln rechnet man auch die Lichen islandicus und ist diess ein sehr beliebtes Mittel, welches sich durch seinen Gehalt an bitterem tonischen Stoffe und durch seinen gleichzeitigen Reichthum an einer schleimigen und gallertigen Substanz auszeichnet; man verabreicht es in Infusen mit Milch oder besser mit Süssholz. Ebenso gibt man das Carrageenmoos, welches aber weniger Bitterstoff und mehr Schleim enthält, daher schwieriger zu verdauen und dabei viel theurer ist. Einer häufigen Anwendung erfreut sich mit Recht das Oleum Jecoris Aselli, welches seinen heilsamen Einfluss auf die Ernährung, wenn es gut vertragen wird und nicht Erbrechen oder Durchfall bewirkt, nicht verkennen lässt. Statt des Leberthrans substituirt man oft andere Fette, Mandelöl, Gänsefett, Hunde- und selbst Dachsfett.

Gegen das Aufliegen, welches häufig erscheint, sei man möglichst auf der Hut, behandle es nach den allgemeinen Regeln, reibe Rücken und Kreuzbein mit Fetten oder Bleicerat und beobachte Reinlichkeit.

Schliesslich mache ich noch auf die Heilanstalt des Dr. Brehmer zu Görbersdorf im schlesischen Riesengebirge aufmerksam, welche speciell für Phthisiker bestimmt und die erste derartige Anstalt in Deutschland ist, und in welcher schon sehr günstige Erfolge erzielt wurden.

II. Kleinere Mittheilungen.

Heringsdorf.

Von Sanitätsrath Dr. **Posner** in Berlin.

Unter allen Ostseebädern dürfte sich keines einer für Badezwecke so günstigen und in ästhetischer Beziehung so reizenden Lage erfreuen, wie das liebliche Heringsdorf. An der Westküste der Insel Usedom, etwa 2 Stunden von dem Hafenorte Swinemünde gelegen, erhebt sich der bis dahin flache Strand zu einer nicht unbedeutenden Höhe, von deren mit dichten Buchenwaldungen gekröntem Gipfel in malerischer Gruppirung die Häuser des freundlichen Badeortes herabschauen, einen weiten Blick über die majestätische Bucht gewährend, welche hier die Ostsee zwischen den Inseln Usedom und Wollin bildet. Während nach Norden die unbegrenzte Meeresfläche sich dehnt, gewährt nach Osten hin dieВолliner Küste mit ihren waldbedeckten Höhen und den weissen Häusern und Villen des aufblühenden Misdroy dem

Auge einen willkommenen Ruhepunkt, und schliesst nach Süden den Hafendamm von Swinemünde und dessen stolz hervorragender Leuchtthurm das zauberisch schöne Panorama ab. Der von der Natur angelegte grossartige Park, die prachtvollen Baumgruppen, welche die Häuser Heringsdorfs umgeben, der Blick über wohl angebaute Thäler, welche von dem sandigen Dünengürtel gegen das Herandringen des verzehrenden Elementes geschützt sind, die spiegelnden blauen Landseen, welche, einem Schmucke blitzender Edelsteine gleich, das Innere der Insel durchziehen, gewährt einen wechselvollen Reiz, welcher den wenigsten Strandkurorten eigen ist, in denen meistens der Anblick des Meeres allein die Kosten der landschaftlichen Scenerie tragen muss, während man sich hier mit geringem Aufwande von Phantasie in eine Gebirgsgegend versetzt glauben kann, welche mit der ihr eigenen Lieblichkeit den Zauber des ewig mit neuer Schönheit vor uns auftauchenden Meeres verbindet. Was wir so eben als Elemente der malerischen Schönheit Heringsdorf's anzudeuten versucht haben, macht sich auch gleichzeitig als werthvolle Bedingung geltend, um den Aufenthalt in dem reizenden Badeorte zu einem möglichst gesundheitsgemässen zu gestalten. Dem scharfen und verletzenden Andringen heftiger Luftströmungen stellt sich der nördlich von Heringsdorf gelegene und ziemlich weit in die See hineinragende „lange Berg" entgegen, während noch intensivern Schutz der Umstand verleiht, dass die meisten Wohnhäuser im Walde wie eingebettet liegen, so dass das stärkste Wehen der Seebrise hier kaum als fächelnder Luftzug empfunden wird. Gleichzeitig gewährt diese Lage noch den Vortheil einer ziemlich constanten Temperatur, ein Vortheil, von dem nur wenige der grösseren, auf der Höhe gelegenen Wohnhäuser, bei deren Anlage man mehr den Blick auf das freie Meer zu gewinnen suchte, ausgeschlossen sind. Wir haben bei bedeutend hohem Thermometerstande stets eine erquickende Kühle, bei schnellem Sinken der Temperatur eine eben so behagliche, lauschige Wärme in den vom Walde umschlossenen Wohnhäusern wahrgenommen, dass wir auf diesen Umstand einen für den Aufenthalt in diesem Badeorte und bei der Auswahl der Wohnung nicht geringen Werth legen möchten. Durch diese Schutzkraft aber, mit welcher der Wald sich um Heringsdorf lagert, und es vor den Unbilden der Witterung sicher stellt, ist keineswegs der erfrischenden und belebenden Seeluft der Zugang abgeschlossen; nur wenige Schritte von den Häusern entfernt und wenn auch nicht überall sichtbar, so doch stets dem Ohre vernehmlich, drängen im endlosen Spiele die rauschenden Wogen auf den Strand und erfüllen die Luft mit jenem Grade von Frische und Feuchtigkeit, den wir mit so grossem Behaglichkeitsgefühle einathmen und der hier, mit dem duftigen Hauche des Laubholzes, mit den würzigen Exhalationen der Kiefer gemischt, eine Luftconstitution herstellt, wie sie in derselben Reinheit und Kräftigkeit sich schwerlich anderswo wieder finden dürfte.

Dieselbe Gunst der Natur, welche Heringsdorf mit so reichen Vorzügen ausgestattet, hat auch über der Formation seines Strandes gewaltet. In breitem Gürtel die waldige Höhe umziehend, flacht er sich zum Meere hin in so sanfter und allmählicher Weise ab, dass er an den meisten Stellen in ziemlich grosser Entfernung vom Ufer kaum eine Tiefe von 5′ erreicht; in durchsichtiger Klarheit rollen die Wellen über den von feinem Kiessande gebilde-

ten Grund, der nirgends von wuchernder Vegetation, von schlammigen Alluvien, von scharfen Steinen unwegsam gemacht wird und somit alle für das Seebad erforderlichen Annehmlichkeiten und Postulate besitzt. Die Strömung des Meeres ist den grössten Theil der Badezeit hindurch in befriedigendem Grade vorhanden, oft sogar recht beträchtlich, der Salzgehalt des Wassers bei der bedeutenden Entfernung von der Eintrittsstelle der Swine, ziemlich gross, die Gelegenheit zur Strandpromenade mit den obligaten Divertissements des Muschelsuchens etc. zur Hand und bei windigem und zu kühlem Wetter selbst durch eine geschützte Wandelbahn erweitert, welche das dichte Laubdach des Waldes darbietet.

Unter solchen Bedingungen kann es nicht Wunder nehmen, dass Heringsdorf, obschon seit wenigen Decennien erst für balneologische Zwecke bekannt und früherhin gewissermassen nur als Colonie und Filiale von Swinemünde geltend, den Mutterort längst überflügelt und in Schatten gestellt hat. Bei einem Vergleiche mit diesem letztgenannten Orte kann es nicht schwer fallen, zu beurtheilen, nach welcher Seite hin die Entscheidung sich neigt. Swinemünde mit seinen von der Sonne durchglühten, schattenlosen Strassen, in denen der geringste Lufthauch erstickende Staubwirbel auftreibt, mit dem zwar bunten, aber störend geräuschvollen Leben seines Schiffsverkehrs, mit den empfindlichen Exhalationen der Werfte, der Maschinenfabriken der Schiffe und des stagnirenden Hafenwassers, mit der halbstündigen Entfernung vom Strande, zu dem man nur ermüdet und mit Zeit- oder Geldopfern gelangen kann, mit dem vom Süsswasser der Swine diluirten Seewasser — und dagegen Heringsdorf mit seinen schattigen Laubgängen, seiner fast heiligen Ruhe, seiner reinen, würzigen Luft, dicht von den Meereswellen umspült — wer könnte da in seiner Wahl zögern, wenn es ihm anders darum zu thun ist, Genesung und Erholung im Badeorte zu finden. An rauschendem Vergnügen, an Gelegenheit zur Entfaltung und zum Anschauen luxuriösen Treibens, an all dem äusseren Beiwerke und Apparate, mit welchem das moderne Badeleben sich umgiebt, mag Swinemünde, wir geben das gern zu, reicher sein als Heringsdorf, das von alle dem eben gar nichts besitzt, und darum wird die Badegesellschaft, welche dieses in sich vereinigt, stets eine eigenthümlich geartete sein und mit einer gewissen Resignation alle Ansprüche auf gesellige Anregung von Aussen her aufgeben und mit stiller und befriedigter Hingebung an die Reize der Natur sich begnügen müssen.

Von diesem Standpunkte aus fällt es nicht schwer, sich die eigenthümliche Richtung und Gestaltung zu erklären, welche das Heringsdorfer Badeleben gewonnen hat, das in seiner scharfen Ausprägung sich wesentlich von dem unterscheidet, welches uns an anderen Kurorten entgegentritt, und welches in seiner klösterlichen Stille, in seiner isolirenden Abgeschlossenheit allerdings nicht darauf eingerichtet ist, denjenigen, welche Zerstreuung und Genuss suchen, irgend welche Befriedigung zu bieten. Heringsdorf ist dadurch, und nicht mit Unrecht, in den Ruf gekommen, ein sehr einförmiger Ort zu sein und seinen Gästen keinerlei Schutz vor langweiliger Monotonie zu bieten, ein Ruf, welcher, wir mögen nicht entscheiden, ob die Ursache oder die Folge der socialen Rangordnung ist, aus welcher sich die dortige Badegesellschaft constituirt, und welche grösstentheils aus einer Anzahl von

aristokratischen Elementen besteht, die jeden profanirenden Contact mit der Bourgeoisie zu meiden suchen und in deren Umgebung sich der ahnenlose Eindringling unheimlich und verloren vorkommt, wenn er mit der Erwartung hingegangen, sich dort den Anschluss an ein gemeinsames Badeleben ermöglicht zu sehen. Ein solches ist, selbst bei den bescheidensten Ansprüchen, die man an dasselbe stellt, nicht vorhanden, jeder hat eben zu sehen, wo er bleibe und wie er mit sich und seiner Zeit fertig werde, und wem dazu die Ressourcen fehlen, wer es nicht vermag, lediglich mit dem Genusse der reichen Schätze, welche die freigebige Natur hier ausgebreitet, sich zu erfüllen, der wird allerdings einen Fehlgriff thun, wenn er seine Wahl auf Heringsdorf lenkt.

Der abgeschlossene Charakter, den Heringsdorf dadurch gewonnen hat, dass es das Schwert- und Kunkellehen des pommerschen und märkischen Adels geworden, prägt sich entschieden in seiner äussern Erscheinung aus. Die Häuser sind fast nirgends zu geselligen Gruppen vereint, jedes sucht sich vom andern in möglichst stolzer Entfernung zu halten und seine Umfriedigung vor unberufenem Eindrängen zu wahren. Nirgends haben wir so viele und sinnreiche Umschreibungen des altpreussischen „Zaruk“ kennen gelernt, als in Heringsdorf, wo eine eigene Academie des Inscriptions für Anfertigung all' der Täfelchen und Warnungszeichen zu sorgen scheint, welche dem arglosen Wanderer auf Tritt und Schritt entgegen starren. Hier winkt Dir eine einladende Treppe zum Strande herunter, aber der schon gehobene Fuss bebt vor der Inschrift „Verbotener Weg“ zurück; der nächste Fusspfad, der Dich von der Höhe in's Dorf zurückleiten könnte, ist als „Privatweg“ gekennzeichnet; irgend ein schöner Punkt, eine freundliche Baumgruppe lockt Dich an, aber vor der geöffneten Pforte droht als Wächter des verbotenen Paradieses die Warnungstafel „Kein Eingang“. Dieses jungherrliche Behagen an der Ausschliesslichkeit des eigenen Besitzes macht sich bis auf die Bänke geltend, welche hier und da am Strande und auf den Dünen aufgestellt sind und welche der uneingeweihte Besucher leicht als Zeichen der Fürsorge betrachtet, welche die Badebehörde für die Gäste hegt. Wehe Dir, wenn Du es, von diesem naiven Glauben missleitet, wagst Deine müden Glieder auf einem dieser Ruheplätze auszustrecken; der eifersüchtige Besitzer wird Dir bald in der unzweideutigsten Weise zu verstehen geben, dass diese Bank für ganz andere (nach dem Volksglauben sogar anders pigmentirte) Parthieen bestimmt sei. Siehst Du Dir dann den Schauplatz der eben erlebten realen oder symbolischen Exmission genauer an, so wirst Du finden, dass irgend ein historischer Namen oder doch wenigstens die Bezeichnung „Eigenthum“ auf dem sonst sehr ursprünglich gezimmerten Bau prangt, um ihn vor jeder plebejen Sitz- und Besitzergreifung zu bewahren. Dieses Inschriften-Wesen, das sich bis in die wundersamsten Details erstreckt (und das uns oft an jenes famose Bild aus den Fliegenden Blättern erinnerte, wo jeder Stuhl im kleinstädtischen Wirthshauszimmer, ja selbst der Rücken der Kellnerinnen als „bestellt“ bezeichnet war), ist ganz dazu geeignet, ein polizeilich geschultes Gemüth in stete Beängstigung zu versetzen und es mit einer unausgesetzten Furcht vor verbotenen Wegen und Handlungen und der darauf folgenden strafenden Vergeltung zu erfüllen. Von jener grossartigen und liberalen Anschauungsweise, welche die Freude am eignen Besitze da-

durch zu erhöhen weiss, dass sie ihn dem fremden Mitgenusse öffnet, haben sich die Heringsdorfer Erbgesessenen frei zu erhalten gewusst, es sei denn dass sie für die eine oder andere Saison um einen nicht allzu knapp bemessenen Miethspreis fremden Gästen die Theilnahme an einem bescheidenen Winkel ihres Paradieses gönnen.

Entsprechend dem localen Charakter, welchen Heringsdorf an sich trägt, ist der Ton, der hier zur Geltung gekommen und welcher traditionell von Saison auf Saison sich weiter erbt. Wir haben noch selten einen Badeort gefunden, in welchem es so herrnhutisch gesittet, so methodistisch still zuginge, wie hier; von einem freundlichen Anschliessen, von einer behaglich heitern Geselligkeit ist hier nirgends die Rede, „hier treibt sich jeder an dem andern stumm und kalt vorüber und fraget nicht nach seinem Schmerz". Eine Badegesellschaft als eine Totalität existirt nicht, dieselbe besteht eben nur aus einer Sammlung von Familien oder Individuen, die mit grösster Sorgfalt bemüht sind, sich von einander fern zu halten. Wer das fröhliche und bewegte Strandleben anderer Badeorte kennt, den überläuft es unheimlich, wenn er die Heringsdorfer Kurgäste in stiller Abgeschlossenheit ihre Strandpromenade abarbeiten sieht. Die beiden Culminationspunkte der Heringsdorfer Geselligkeit, das Gesellschaftshaus, dieses lucus a non lucendo, und die Försterei vereinigen zwar zuweilen eine grössere Anzahl von Badegästen in ihren Räumen, die aber dann eben auch nur das Ansehn irgend eines grossstädtischen Kaffeegartens haben, in dem Jeder seine Portion Luft und materieller Erfrischung geniesst und dabei eifrigst bemüht ist, von dem Dasein anderer Menschen nicht die geringste Notiz zu nehmen. Dunkle Sagen berichten zwar auch von „Réunions", die allwöchentlich im sogenannten Gesellschaftshause stattfinden sollen, und von tollkühnen Menschen, die es gewagt haben, in diese geheiligten Mysterien einzudringen — nähere und historisch begründete Data über diese esoterischen Gesellschaften, zu denen sich die stiftsfähigen Eingebornen der vor- und hinterpommerschen Gauen zusammenfinden, zu ermitteln, war uns unmöglich, da von unsern Heringsdorfer Zeitgenossen keiner die Verwegenheit hatte, als frecher Eindringling sich dieser Artus'schen Tafelrunde zu nahen und sich der langsamen aber sicher wirkenden Marter gerümpfter Nasen, flüsternder Redensarten und stechender Blicke auszusetzen.

(Schluss folgt.)

III. Tagesgeschichte.

† **Franzensbad.** Am 11. November wurden die Bewohner der Stadt Eger durch die Nachricht beunruhigt, dass die, in Franzensbad sich befindende älteste Quelle, die Franzensquelle am 10. November Nachmittags plötzlich zu laufen aufgehört habe, und keine Spur eines Lebens mehr an sich zeige.

Am selben Tage, das ist am 11. November haben der landesfürstliche Brunnenarzt Dr. Cartellieri und der städtische Brunnendirector Dr. Köstler in Beisein des k. k. Bezirksvorstehers Herrn Veith nach genauer Erhebung des Faktums ihre Erklärung dahin abgegeben, dass keine mechanisch

wirkenden Lokaleinflüsse dieses momentane Ausbleiben bedingen, sondern dass der so schnell eingetretene und starke Luftdruck, der die Quecksilbersäule des Barometers binnen 48 Stunden um einen ganzen Zoll steigen machte, mit diesem Ausbleiben im genauen Zusammenhange stehe, und sprachen die Ueberzeugung dahin aus, dass gleichzeitig mit dem Fallen des Barometers auch das Wiedererscheinen der Quelle statthaben werde.

Man kann sich denken, mit welcher Aufmerksamkeit vom 11. November früh an, die Barometerhöhe und die Quelle beobachtet und verglichen wurden.

Den 10. November Nachmittags 5 Uhr bei einer Barometerhöhe von 27″ 6¾‴ hörte die Quelle zu laufen auf, und den 12. früh um 1 Uhr, daher nach 32 Stunden und bei einer Barometerhöhe von 27″ 5‴ fing die Quelle wieder zu laufen an, und so zwar, dass sie bis zum 14. November früh 9 Uhr bei einem Rückschreiten des Barometers auf 27″ 1‴ schon wieder auf 4 Maass während 1 Minute sich gehoben hatte.

Es hat sich daher die auf frühere Beobachtungen gestützte Voraussetzung vollkommen bewahrheitet.

Im Jahre 1832 den 3. April wurde an der Wiesenquelle ein ganz gleiches Ausbleiben bei einem gleichzeitigen Erdbeben in Italien beobachtet, welches Ereigniss in einer Abhandlung des Dr. Köstler über die Wiesenquelle, Prag 1839 herausgegeben, beschrieben wurde.

Die jetzt zu gleicher Zeit in Unteritalien sich kundgebenden so heftigen Ausbrüche des Vesuvs mit Erderschütterungen, sowie die grossen Stürme in der Nord- und Ostsee und die starken Gewitter im Norden Deutschlands (Hamburg) sind hochwichtige Momente für die Erklärung von derlei Quellen-Oscillirungen, indem diese gewaltigen vulkanisch- (Gas) electrischen Spannungen im Erdkörper nicht ohne Rückwirkung auf Quellen und Luft, auch in weiteren Entfernungen bleiben können.

Nicht die Franzensquelle allein, alle Quellen zu Franzensbad zeigten eine Verminderung am Ablaufe, so war die Salzquelle den 11. November früh bis auf ⅓ ihres gewöhnlichen Ausflussquantums herabgedrückt, und hatte den 14. früh um 9 Uhr schon wieder ihr früheres Quantum erreicht.

Ein gleiches Erscheinen zeigte sich auch an einer Süsswasserquelle.

Diese Beobachtungen sind gewiss von hohem wissenschaftlichen Interesse, und wichtig genug, dass sie ausführlicher besprochen werden, und in Zusammenhalt kommen mit andern ähnlichen anderweitig gemachten Beobachtungen.

Dr. Köstler wird im Interesse der Wissenschaft mit grösstem Danke jede ähnliche darauf Bezug habende Beobachtung*) entgegennehmen.

---

*) Am 11. November d. J. liessen auch die kohlensauren Mineralquellen des Bades Homburg, welche nachdem sie unter meiner Leitung neu gefasst sind, fast täglich auf ihren Wasserreichthum untersucht werden, bei ungewöhnlich hohem Barometerstande (fast 28″) eine geringe Ergiebigkeit bemerken; welche nach 2 Tagen schon vollkommen wieder gehoben war, als der Luftdruck sich wieder vermindert hatte. Der Stahlbrunnen gab am 11. November in 26 Minuten diejenige Wassermenge, welche er vorher und nachher (am 9. und 15. Novbr. in 18½ Minuten lieferte; der Louisenbrunnen gab in 14 Minuten, was er vorher und nachher in 8 Minuten förderte. Auch beim Kaiser-, Elisabethen- und Ludwigsbrunnen war eine Abnahme des

IV. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. Baln. Ztg. Bd VIII. No. 26.)

Beneke, Nauheims Soolquellen. — Rec. Wien. med. Woch. 39.
Flügge, Ein Besuch in Görbersdorf. — Deutsche Klinik No. 44.
Löschner, Johannesbad. — Rec. Müllers med. Ztg. 34.
Michels, Bad Kreuznach. — Rec. Wien. med. Wochenschr. 39.
Phöbus, Pharmakodynam. Aequivalente. — Rec. med. Ztg. Russlands. 34.
Reil, Aegypten als Winteraufenthalt. — Rec. Bair. ärztl. Int. Bl. 38.
Sigmund, Südl. klim. Kurorte. — Rec. med. Ztg. Russl. 31.
Spengler, Brunnenärztliche Mittheilungen über Ems. 3. Aufl. — Rec. Wien. med. Wochenschr. 39.

V. Anzeige.

Wassers am 11. bemerklich. An demselben Tage versiegte, einer Mittheilung zufolge, der Sprudel zu Bad Soden und gingen alle dortigen Quellen sehr schwach.

Zu Nauheim habe ich während meiner mehrjährigen Anwesenheit sehr häufig bei hohem Barometerstande eine beträchtliche Abnahme der Quellergiebigkeit bemerkt, worüber in meinem Schriftchen: das kohlensaure Gas in den Quellen zu Nauheim und Kissingen, das Nähere entwickelt ist. Der höhere Luftdruck vermindert die Quantität der sich aus dem Wasser entbindenden Kohlensäureblasen und dadurch wird die Lebhaftigkeit des Quellausflusses gedämpft. R. Ludwig,
technisch. Directionsmitglied d. Bank f. Handel u. Industrie z. Darmstadt.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.